

Funktionen als Behältnismöbel wurden vom bequemer zu handhabenden Schrank übernommen. Für den Fortgang der Entwicklung ist es symptomatisch, daß mit dem Ausbau und der funktionalen Differenzierung der Hofhaltung die früheren Nutz- und Gebrauchswerte von Möbeln wie Truhe und Schrank bewußt aus dem unmittelbaren herrschaftl. Wohnbereich herausgehalten wurden. An ihre Stelle traten als Verwahr- und Wertsachen- und persönl. Gegenständen zunehmend ausgesprochene Luxusmöbel wie Kabinettschrank, Schreibmöbel und nicht zuletzt die Kommode.

→ Farbtafel 28; Abb. 73

→ vgl. auch Abb. 90

→ A. Institutionen; Archiv → A. Nahrung und Ernährung; Geschir- und Besteck → B. Kleidung → B. Sammlungen; Münz- und Medaillensammlung → C. Medien; Medaille

L. KREISEL 1981. – MOSLER-CHRISTOPH, Susanne: Die materielle Kultur in den Lüneburger Testamenten 1323–1500, elektron. Diss., Göttingen 1998. – STÜLPNAGEL, Karl Heinrich von: Die gotischen Truhen der Lüneburger Heideklöster. Entstehung, Konstruktion, Gestaltung, Cloppenburg 2000.

Brigitte LANGER

Versorgungsgebäude und Einrichtungen

In den Handbüchern wie in der Literatur zu Burgen, Schlössern und Res.en nehmen die Versorgungsgebäude und die dazu benötigten Einrichtungen meist nur einen geringen Raum ein, während sie bspw. in den Baubeschreibungen der frühen Neuzeit noch ausführlich vorgestellt wurden. Allerdings kann ihre hohe Bedeutung für das adelige Leben und das der übrigen Bewohner und Bediensteten nicht bestritten werden. Grundsätzlich richteten sich Zahl und Größe derartiger Räume und Gebäude nach dem Funktionszweck der Anlage, der wiederum Wechseln unterliegen konnte. Präzise rekonstruierbar sind die Räume ohnehin nur durch tradierte Inventare, da die Raumnutzung vieler Anlagen mehrfach verändert worden ist. Wichtig ist zudem, ob jeweils ein landwirtschaftl. Betrieb integriert war, ob die Anlage des weiteren als Wirtschaftszentrum genutzt worden ist, und somit auch die Abgaben der Hintersassen hier

zumindest vorerst eingelagert werden mußten. Wurden aber in einer Burg diese Naturalabgaben gesammelt, waren entspr. große Getreidekisten oder -speicher und Ställe (speziell für Hühner, Gänse etc.) notwendig. Von diesen wiederum transportierten Beschäftigte oder angeworbene Fuhrleute die Lebensmittel in die jeweiligen Verbrauchszentren.

Handelte es sich aber um Res.en in Städten, konnte die dort vorhandene Infrastruktur genutzt werden. Durch den tägl. Marktzugang war es möglich, die Vorrathaltung zu reduzieren. Dies eröffnete andererseits die Möglichkeit, die Gebäude stärker auf Repräsentationszwecke hin zu konstruieren.

Ein zentrales Problem schon bei der Errichtung von Burgen und Schlössern war die Versorgung mit frischem Wasser, denn dieses mußte prinzipiell in ausreichender Menge zur Verfügung stehen und möglichst auch im Falle von Belagerungen, da ansonsten die Besatzung gezwungen war, rasch aufzugeben. Als sicherste Lösung sind Grundwasserbrunnen zu nennen, deren Bau sich aber als ausgesprochen kostenintensiv und techn. schwierig zu bewältigen erweisen konnte.

In allen Anlagen ist weiterhin mind. eine Küche zu finden, um hier die Nahrung für die Bewohner zuzubereiten. Größe und Ausstattung der Küchen, fast immer in der Nähe von Keller bzw. Vorratsräumen und dem Saal zu finden, variieren deutlich. Noch zum Grundbestand zumindest der zentralen Anlagen mit einer größeren Anzahl von Herren und Bediensteten zählen Backhaus und verstärkt seit dem 15. Jh. Brauhaus sowie Fruchthaus, ergänzt mit einer unterschiedl. Anzahl von Wirtschafts- und -gebäuden. Im Rheinfelder Schloß Lgf. Wilhelm IV. dienten 1584 folgende Räumlichkeiten Versorgungszwecken: eine Küche mit Stube, eine Speisekammer und zwei Kammern, eine Kräuterkammer, ein Waschboden (wohl zum Trocknen), eine Apotheke, eine Schneiderei, eine Badestube, eine Silberkammer, eine Büttelei, ein Backhaus, eine Brotkammer, ein Waschhaus, eine Schreinerei, eine Schmiede, ein Brauhaus und für verwaltungstechn. Zwecke eine Rentkammer und eine Kanzleistube. Dazu kam der Marstall, in welchem sich immerhin

ein eiserner Ofen befand. Im Inventar nicht verzeichnet, aber anderwärts belegt sind Malzböden, Schlachthaus, Kuhställe, Hundestall, Hühnerstall, Kellerräume und Brotkammer. Hier zeigt sich eine breite Ausdifferenzierung von Räumen und Gebäuden, die sich längst nicht in allen Anlagen findet. Zusätzl. wäre die Schatzkammer zu nennen, in einer erweiterten Begrifflichkeit auch das Archiv, denn eine verstärkte Verschriftlichung läßt sich in Adelskreisen spätestens seit dem 15. Jh. feststellen.

Dienten bis ins 16. Jh. hinein die meisten Kammern neben ihrer Funktion als Schlafstätten noch der Unterbringung von Inventar wie Tischtüchern, Bettlaken und -decken, Teppichen, Geschirr, Wäsche Handtüchern u. a., bildete sich mit gestiegenen Ansprüchen an die Wohnkultur neue Formen heraus: Dominierte im S des Reiches eine Kombination aus einer Stube und Kammer als Wohneinheit, war es in Norddtl. seit dem ausgehenden SpätMA eine Stube mit zwei Kammern. Diese waren in beiden Fällen nunmehr von den Versorgungsräumen getrennt.

Räuml. neben den adligen festen Häusern in den Kommunen Norddtl. gelegen – die im 14. Jh. aber überwiegend aufgegeben worden sind – lassen sich Wirtschaftsgebäude nachweisen, die landwirtschaftl. genutzt worden sind. Allerdings kann nicht mehr rekonstruiert werden, ob von dort aus tatsächl. im näheren Umland der jeweiligen Stadt Agrarwirtschaft betrieben worden ist oder ob die Gebäude als reine Lagerstätten dienten, und hier ähnl. Klosterhöfen die Agrarprodukte verkauft wurden; sicherl. sind auch beide Funktionen nebeneinander nicht auszuschließen.

Dürers Vorstellung einer zeitgenöss. kgl. Idealstadt mit Festungscharakter hingegen sieht die Häuser der Adligen als herrscherl. Sachwalter neben dem Rathaus an hervorgehobener Stelle der Stadt, dazu kommen zwei große Zeughäuser für die Geschütze mitsamt Zubehör und weiteren Rüstungsgütern. In deren großen, tiefen Kellern sollen Getränke eingelagert werden, die Dachböden sind darüber hinaus als Getreidespeicher vorgesehen. Überhaupt sollen die Vorräte auch der sonstigen Stadtbewohner für ein Jahr ausreichen. In ei-

nem weiteren Vorratshaus sind Schmalz, Salz, Dörrfleisch und sonstige Lebensmittel gelagert, während der Dachboden wiederum als Speicher für Hafer, Gerste, Weizen, Hirse, Erbsen, Linsen und ähnl. dient. Panzer- und Waffenmacher wie Sporer müssen wohl zunächst die Bedürfnisse des Hofes befriedigen. Sämtl. weiteren für die Grundbedürfnisse der Herren und der übrigen Bewohner notwendigen Handwerker finden in den Plänen Dürers ebenfalls ihren Platz.

Die für den landwirtschaftl. Betrieb benötigten Gebäude wie Stallungen und Pferche für Pferde, Ochsen, Rinder, Kühe, Schafe, Ziegen und Esel sowie Scheunen, Getreidespeicher und Dreschhaus waren nicht immer in der Burg oder zumindest der Vorburg untergebracht, sie konnten gerade im Fall von Höhenburgen auch innerhalb eines weiten Mauerrings verteilt oder am Fuße des Berges liegen. Bei Niederungsburgen stand im Regelfall genügend Platz zur Verfügung, um einen geschlosseneren Komplex unter Einbeziehung dieser Gebäude zu errichten. Falls eine Wassermühle zur Anlage gehörte, war ohnehin ihre Lage an einem Bachlauf orientiert, selbst wenn das Wasser über einen Kanal zum Mühlrad geführt wurde. Neben diesem Typ finden sich kleine Handmühlen sowie bspw. in Greifenstein eine Pferdemühle. Auch Fischteiche benötigten eine stete Frischwasserzufuhr. Allerdings sind die landwirtschaftl. Bauten und ihre Bedeutung bisher nicht zuletzt wg. ihrer dürftigen Überlieferung aufgrund der überwiegenden Holzbauweise der Gebäude häufig unterschätzt worden und auch archäolog. nur schwer nachweisbar. Die gebräuchl. bäuerl. Arbeitsgeräte für die zentralen Agrarwirtschaftszweige Viehhaltung, Milchverarbeitung, Wein-, Getreide- und Obst- sowie Gartenbau sind hingegen in der Regel durch Kleinfunde belegt.

Spätestens im 16. Jh. führte der erwähnte zunehmende Repräsentativcharakter der Schloßanlagen zu einer weitgehenden Auslagerung des Wirtschaftsbetriebs wie bspw. bei der Umgestaltung des Darmstädter Schlosses, wo man 1580 diesen Gebäudekomplex vollständig in die Vorstadt umsiedelte. Dort konzentrierte man nunmehr Mühlen, Brauerei, Brennerei, Küferei, Hühnerhof, Zehntscheune, Marstall, Seiden-

weberei, Waschhaus und schließl. Schlachthaus. Allerdings erhöhten die meist hölzernen Wirtschaftsgebäude auch die Feuergefahr nicht nur bei feindl. Beschuß, ein weiterer Grund zur räuml. Trennung von der Wohnanlage.

Unterschiedl. war die Zahl der beschäftigten Handwerker, so zählten Bäcker und Schmiede eher zum Grundbestand, auch die Beinschnitzerei war verbreitet, während seit dem 16. Jh. verstärkt auch Schreiner, Wagner und Weber (Seide) nachweisbar sind, welche für die Bedürfnisse des Hofes nunmehr direkt in den Anlagen oder im Wirtschaftsbetrieb produzierten. Holz- und Metallverarbeitung (Brenn- und Schmelzöfen) blieben abhängig von der Möglichkeit, auf die nötigen Grundstoffe in räuml. Nähe in ausreichender Menge zugreifen zu können. Allerdings besitzen wir von Einzelinformationen abgesehen so gut wie keine Kenntnisse über den Produktionsumfang. Beschränkend wirkte sich zumindest auf Höhenburgen aus, daß keine Wasserkraft genutzt werden konnte.

→ vgl. auch Abb. 26

→ Burg und Schloß → Residenz und Stadt → A. Fortbewegungsmittel; Kutschen → A. Fortbewegungsmittel; Pferde, Marstall → A. Gesundheit; Apotheker → A. Nahrung und Ernährung

Q. L. Albrecht Dürer, Etliche underricht/zu befestigung der Stett/Schloßz/und flecken, Nürnberg 1527 (ND Unterschneidheim 1969). – DEICHSEL, Eckehart: Der adelige Landsitz als Wohn- und Wirtschaftseinheit: das Rittergut Braunenbach bei Detmold, in: Adel im Weserraum um 1600, München u. a. 1996 (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake, 9), S. 212–217. – DEMANDT 1990. – MEYER, Werner: Die Burg als Wirtschaftszentrum, in: Burgen im Mittelalter. Ein Handbuch, Bd. 2, Stuttgart 1999, S. 89–93. – MINDERMANN, Arend: Adel in der Stadt des Spätmittelalters. Göttingen und Stadt 1300 bis 1600, Bielefeld 1996 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, 35). – WOLF, Jürgen Rainer: Darmstadt als Residenz der Landgrafen und Großherzöge von Hessen, in: Residenzen – Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie, hg. von Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1992 (Oberrheinische Studien, 10), S. 365–395. – ZEUNE 1997.

Bernd FUHRMANN

Wasserversorgung

Von entscheidender Bedeutung für die Qualität der Wasserversorgung war die Zugangsmöglichkeit zu Grundwasser, was bei Niederungsburgen in der Regel kein Problem darstellte, da Brunnen mit nur geringer Schachttiefe anzulegen waren. Dagegen mußten auf Höhenburgen auch andere Versorgungslösungen aufgegriffen und umgesetzt werden.

Für diese Anlagen lassen sich prinzipiell drei Möglichkeiten der Wassergewinnung erkennen, die z. T. kombiniert wurden: Die Anlage eines Leitungssystems zu einer Quelle oder einem Bach außerhalb der Burg, die Gewinnung von Regenwasser – und in beiden Fällen konnte das Wasser in Zisternen gespeichert werden – sowie als dritte Option der Bau eines Tiefbrunnens. Ausgesprochen häufig sind zudem Esel belegt, die als Ergänzung Wasser aus dem Tal auf die Berge zu schaffen hatten. Neben dem für die Ernährung benötigten frischen und sauberen Wasser wurde dieses zum Baden und zum Waschen der Wäsche benötigt.

Zwar waren Leitungssysteme zu den höher gelegenen Entnahmestellen außerhalb der Mauern in Auseinandersetzungen relativ leicht zu zerstören, falls der Gegner über den Verlauf der häufig versteckten Systeme unterrichtet war, doch sicherten diese in Friedenszeiten die Wasserversorgung vergleichsweise preisgünstig. Mußten die zunächst verwendeten, dann z. T. durch Tonröhren ersetzt, Holzleitungen noch regelmäßig erneuert werden, erwiesen sich die seit dem 15. Jh. verbreiteter eingesetzten, aber teureren Metallrohre als haltbarer. Als Werkstoff setzte sich überwiegend Blei durch, wobei die Dichtheit der Verbindungen sich als der krit. Punkt erwies. Daß Gefälleleitungen im 16. und 17. Jh. zunahmen, kann auch mit der höheren Sicherheit in den Territorien erklärt werden.

Wenn Regenwasser über Dachrinnen, seit dem 16. Jh. z. T. aus Kupfer hergestellt, und Leitungen in die gemauerten Zisternen geleitet wurde, und es nicht nur als Brauchwasser dienen sollte, mußte es zuvor von Verunreinigungen möglichst umfassend befreit werden. Diesem Zweck dienten Kies- oder auch Sandschichten oberhalb der bzw. um die eigentl. Auffangvorrichtung. Zudem mußte das Wasser dauer-